

ten Handschriften, so daß unklar bleibt, weshalb der Herausgeber die wenig vertrauenerweckende Göttinger Handschrift (vgl. noch die Nr. 109, wo wohl auch der Text an einigen Stellen verderbt ist) bevorzugt hat. So wirkt die Ausgabe leider in mancher Hinsicht unfertig.

Einige kleinere Beanstandungen: Entweder der Melancthon-Brief Nr. 41 oder der Myc.-Brief Nr. 218 trägt eine falsche Jahreszahl; denn die beiden Briefe gehören offensichtlich zusammen. — Mit dem Regest Nr. 278 kann man nichts anfangen, der Anfang des Regests Nr. 188 ist verunglückt. — Die Anm.-Ziffern sind ganz uneinheitlich behandelt, vgl. z. B. S. 182 mit 177 f. etc. — Störende Druckfehler: S. 26 Anm. 1: 1529. S. 56 Z. 2 v. u.: zuuerordnen (?). S. 57 Z. 14 v. o.: mich (?). S. 59 Z. 2 v. o.: gethan. S. 88 Anm.-Ziffern verkehrt gesetzt. S. 89 Z. 4 v. u.: ignotus. S. 101 Z. 17 v. o.: pertrahere. S. 158 Z. 16 v. o.: Menius. S. 164 Z. 10 v. o.: mirs. S. 184 Z. 10 v. o.: magnitudinem. distribuenterur.

Heidelberg

B. Moeller

Calvin-Studien 1959. Hrsg. von Jürgen Moltmann. Neukirchen (Verlag des Erziehungsvereins) 1960. III, 175 S., geb. DM 21.—

Wer diese neuesten Calvinstudien zum vierhundertfünfzigsten Geburtstag des Genfer Reformators liest, um endlich die Antwort auf die Frage nach dem zentralen Lehrstück in Calvins Dogmatik präsentiert zu bekommen, wird enttäuscht sein; die Calvinforschung ist über diese Fragestellung im allgemeinen hinaus. *J. D. Benoît*, der Verfasser des ersten Aufsatzes über „Seelsorge und Theologie in der Institutio“, scheint freilich doch in dieser Richtung zu fragen, wenn er schreibt: Calvins Theologie „entfaltet sich nicht um eine einzige Mitte: sie hat zwei Pole: den Ruhm Gottes und die Ruhe und den Frieden der Gewissen“ (S. 11). Hinter dieser etwas einfachen Formulierung steckt allerdings das Bemühen des Verfassers, den Reformator nicht als den trockenen Dogmatiker, sondern als den Seelsorger der Kirche zu verstehen. Darin berührt sich der Aufsatz mit den meisten anderen Studien dieses Bandes: Calvin als den Mann der Kirche in seiner theologischen und oekumenischen Bedeutung für die eine Kirche Jesu Christi zu würdigen. So heißt es am Ende des letzten Aufsatzes von *J. Weerda* über „Ordnung zur Lehre“: „Heute, im Abstand von vierhundert Jahren, dürfen wir mit einigem Grund sagen, daß Calvins Bedeutung nicht so sehr in der Fassung der Lehre lag, die er in seiner Dogmatik gegeben hat . . . Man wird vielmehr achten müssen auf diesen Versuch, an den er sein Leben gewagt und in dem er sich verzehrt hat . . ., eine Ordnung zu schaffen, die es der Gemeinde unausweichlich machte, den Sinn ihrer Existenz in dem wiederentdeckten Evangelium zu erkennen . . .“ (S. 171).

Es ist zwar nicht möglich, die neun vorliegenden Studien inhaltlich auf einen Nenner zu bringen, aber es ist doch bemerkenswert, daß in fast allen Aufsätzen das gleiche Motiv an verschiedenen Beispielen aufgezeigt wird: Calvins Theologie als Mittelweg zwischen Wittenberg und Zürich, zwischen Rom und den Schwärmern und insofern in ihrer oekumenischen Bedeutung zu verstehen. *O. Weber* beschreibt in seinem Aufsatz über „Die Einheit der Kirche bei Calvin“, im Anschluß an *J. Bohatec*, den Genfer Reformator als den „Theologen der Diagonale“: „Er hat, wenn ein Bild erlaubt ist, die Spannungen (sc. innerhalb des Protestantismus) nicht durch Kurzschnitt aufgehoben, sondern sie in Kraft umzusetzen versucht“ (S. 131). *Weber* zeigt, wie Calvin einerseits unbedingt auf die Lehreinheit in der je örtlichen Gemeinde dringt, wie er aber andererseits eine erstaunliche Freiheit der interpretatio im gegenseitigen Verhältnis der Kirchen gewährte, indem er eine Übereinstimmung nur in den Lehren forderte, „auf die die Kirche sich gründet“. Hier liegt nach *Weber* „eine der Wurzeln dessen, . . . was man später unter den Begriff der Fundamentalartikel faßte“ (S. 139). Calvin habe, so sagt *Weber* weiter, diese Fundamentalartikel nie vollständig aufzuzählen versucht, er habe sich allerdings in diesem Zusammenhang oft auf das — reformatorisch verstandene — Apostolikum berufen und im unbedingten Festhalten an ihm die Einheit im Glauben mit der Alten Kirche als entscheidend herausgestellt. Von hier aus zieht *Weber* eine Linie zur Anglikanischen Kirche, in

der „der Gedanke der Einheit mit der Alten Kirche geradezu strukturbildend ist“ (S. 140); dies sei auch ein calvinisches Element. Weber faßt zusammen: „Man könnte vielleicht sagen: der Calvinismus hat sich in ausgesprochenerem Maße als ‚katholisch‘ empfunden als etwa das Luthertum“ (S. 141).

Auch *T. F. Torrance* spricht in seinem Aufsatz über „Calvins Lehre von der Taufe“ von dem „Mittelweg“, den der Genfer Reformator zu gehen versucht: zwischen den mittelalterlichen Theologen, die „sich die Wirksamkeit der Sakramente aus der Kirche abgeleitet dachten“, und Luther, der „die Kirche als völlig abhängig von der Predigt des Wortes und der Verwaltung der Sakramente verstand“ (S. 95). Torrance sieht Calvin in der Mitte zwischen diesen Positionen, insofern bei ihm „die Taufe nicht die Ursache oder die Quelle der Wiedergeburt und des Heiles ist“, sondern deren Bezeugung. „Gott . . . gibt seine Macht und Autorität nicht an Sakramente weg“ (S. 124).

Ähnlich sieht *W. Kreck* „Die Eigenart der Theologie Calvins“ als notwendiges Gegenüber zum lutherischen Denken. An den Problemkreisen „Wort und Geist“, „das fleischgewordene, ewige Wort“, und „das schenkende und gebietende Wort“ wird Calvins Zeugnis von der Freiheit und königlichen Souveränität Gottes dargestellt. „Christus gibt sich hin für die Welt, aber er wirft sich nicht weg . . . Bei aller Lebensnähe, bei allem Eingehen auf den Menschen und die Zeitsituation kennzeichnet seine (sc. Calvins) Theologie und Predigt ein männlicher, ein adliger Zug, bei aller Demut ein stolzes Wissen um die Souveränität der Botschaft, an der das Leben der Welt hängt“ (S. 34). Theologie der Mitte — das wird in diesem Aufsatz besonders deutlich! — heißt nicht Theologie der Schwäche oder des Kompromisses.

Der Aufsatz des Herausgebers, *Moltmann*, über „Erwählung und Beharrung der Gläubigen“ nimmt noch einmal das Motiv von der Mittelstellung Calvins, hier zwischen Luther und Bucer, auf. Zwischen Aktualismus und Habitualismus hindurch wird „die Kontinuität des Glaubens von Calvin betontermaßen ekklesiologisch gedacht“. „Es ist nicht zuerst ein Beharren des einzelnen Glaubenden je für sich in seinem Glaubensentschluß, sondern seine Berufung in die Gemeinde und sein Bleiben unter dem Wort“ (S. 50).

Außer den genannten Aufsätzen enthält der Band noch Studien von *A. Geering* über „Calvin und die Musik“, von *W. Nijenhuis* über „Die Aufgabe der Reformierten Kirchen in der ökumenischen Bewegung“, von *A. A. van Ruler* über „Das Leben und das Werk Calvins“ und zum Schluß eine dreiseitige Bibliographie der seit 1950 erschienenen Untersuchungen über Calvin.

Die Calvinstudien 1959 bringen gewiß keine Aufsehen erregenden neuen Forschungsergebnisse — es sind z. T. Vorträge, die im Calvinjahr gehalten wurden —; sie zeigen trotz ihrer Vielfalt in Form und Thema den Genfer Reformator übereinstimmend nicht als fanatischen Kämpfer für eine unmenschliche gloria Dei, sondern als den Lehrer und Reformator der Kirche, von dessen Zeugnis auch heute die weltweite Christenheit vieles lernen kann. „Sie wollen keine Apologie Calvins und kein Jubelgedächtnis darstellen“ (*Moltmann*), sie sind kritisch gegenüber dem Lehrer, und darin tun sie ihm zu seinem vierhundertfünfzigsten Geburtstag einen guten Dienst.

Frankfurt/M.

W. Kratz

Paolo Prodi: *Il Cardinale Gabriele Paleotti 1522–1597* T. I (= *Uomini e dottrine* 7) Roma (Edizioni di Storia e Letteratura) 1959. 232 S., Lit. 3000.

Ein nicht geringer Teil unseres Wissens über die große kirchengeschichtliche Wende im 2. Drittel des 16. Jahrhunderts stammt aus den handschriftlichen Nachlässen führender Persönlichkeiten, die ein glücklicher Zufall fast ungeschmälert und unzerissen erhalten hat: den *Carte Cerviniane* im Staatsarchiv Florenz, dem *Seripando-Nachlaß* in der Nationalbibliothek Neapel, dem *Beccadelli-Nachlaß* in der *Palatina* von Parma, dem *Carteggio* des hl. Karl Borromäus in der *Ambrosiana*. Sie wurden von den Herausgebern des *Concilium Tridentinum* wie von denen der *Nuntiaturberichte* eifrig benutzt. Aber nicht immer lagen die Dinge so günstig wie